

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

23. April 2022 - Sonntag Misericordias Domini



Predigt:
Pfarrer Oliver Fischer
(Dozent am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Predigt zu Joh 21 an Misericordias Domini 2022

Gnade sei mit Euch und Friede von Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde.

Wo gehöre ich hin? Zu wem gehöre ich? Und: Auf wen höre ich deshalb?

Wer ist heute ein guter Hirte?

Natürlich bin ich kein Schaf. Keiner von uns ist eins.

Und Schafe sind übrigens auch nicht dumm. Im Gegenteil, sie haben eine hohe soziale Intelligenz! Ich glaube, es geht bei diesem alten Bild aus der Bibel, das die menschliche Gesellschaft als eine „Herde“ ansieht, vor allem darum: wir sind nicht allein, wir gehören immer zu einer Gruppe, zu einer Gemeinschaft, zu einer Gesellschaft.

Und das Bild ist ja wieder hochaktuell: im Internet werde ich zu einem „Follower“, der einem „influencer“ folgt, und gehöre damit sozusagen zu einer Herde, die das Gleiche interessant findet.

Gott ist der gute Hirte in diesem Bild, aber es braucht eben auch menschliche Hirten. Und Hirtinnen. Dabei besteht das Risiko immer, dass hier etwas verwechselt wird und sich die menschlichen Hirten selbst quasi an die Stelle Gottes setzen...

Ein guter Hirte soll dafür sorgen, dass möglichst alle in der Lage sind, genug von dem zu bekommen, was sie brauchen. Dass sie sicher leben können und geschützt.

Zum Beispiel vor denen, die ihre Arbeitskraft und Lebenszeit ausbeuten wollen. Heute ist der 1. Mai, „Tag der Arbeit.“ 1886 hat an diesem Datum die amerikanische Arbeiterbewegung zum Streik zur Durchsetzung des Achtstundentags aufgerufen. Mindestens 136 Jahre also geht der Kampf um die Rechte von Arbeitnehmern: das Recht auf faire Bezahlung und auch auf freie Zeit. Auch das Recht auf Faulheit! Und er muss immer wieder neu geführt werden.

Alle sollen sicher leben können, geschützt auch vor Gewalt – und dem reißenden Wolf, der ohne Skrupel ganze Völker umbringen will.

Wer ist heute ein guter Hirte, eine gute Hirtin?

Leider sind die Nachrichten ja voll von schlechten Hirtinnen und Hirten. Von den guten wird eher nicht so viel berichtet. Die werden eher für selbstverständlich hingenommen.

Aber von denen, die ihrer Verantwortung nicht gerecht werden, für die sie gewählt wurden, die sie übernommen haben. Weil sie sich zum Beispiel doch nur für sich selbst sorgen. Laut wird die Empörung, und schnell fällt das Urteil der „öffentlichen Meinung“ – wenn zum Beispiel eine Ministerin mehr Zeit ihrer eigenen Familie widmet als den Opfern der Flutkatastrophe und dazu auch noch sehr sparsam mit der Wahrheit umgeht.

Und es gibt zu viele furchtbare Geschichten über Inhaber eines „Hirtenamtes“ in der Kirche – so heißt das tatsächlich! –, die die ihnen anbefohlenen Schutzbedürftigen eben nicht geschützt haben, sondern im Gegenteil ihnen schaden, Missbrauch zuließen oder gar selbst begingen. Das bringt die Institution der Kirche in ihre schlimmste Krise. Hier muss gründlich aufgearbeitet werden. Und entschädigt, so das möglich ist.

Wer ist ein guter Hirte?

Die Bibel macht sich keine Illusionen. Das halbe Alte Testament ist voll von Geschichten über schlechte Hirten.

Im Neuen Testament erzählt das Johannesevangelium dazu eine wichtige Geschichte: Von Petrus, dem prominenten Jünger von Jesus. Eigentlich heißt er Simon, sein Beinamen verrät, wie wichtig er ist: Petrus, übersetzt bedeutet das „Fels.“ So nennt ihn Jesus bei ihrer ersten Begegnung und will auf ihn seine Kirche gründen. Petrus erkennt, wer Jesus wirklich ist: „Du hast Worte des ewigen Lebens. Du bist Christus.“ Und

er will alles für seinen Herrn einsetzen: „Ich will mit dir sterben.“ Mit felsenfesten Überzeugungen und manches Mal mit steinharter Sturheit wird Petrus seinem Beinamen gerecht.

Beeindruckend muss er gewesen sein, stelle ich mir vor: er war bestimmt ziemlich kräftig von Gestalt, mit starken Händen, rauh von der Fischerarbeit, wettergegerbtes Gesicht und eine tiefe Stimme. Hier vorne ist er ja auch ziemlich groß hingestellt, über dem Altar (links) mit dem Schlüssel zum Himmelreich in der Hand.

Doch dann kommt die Nacht zum Karfreitag, in der Jesus gefangen genommen wird und alle fliehen. Berühmt die Szene, in der der felsenfeste Petrus auf einmal bröckelt und ganz weich wird vor Angst. Und wer sollte ihm das auch verdenken? Immerhin geht es konkret um Leben und Tod – auch wenn es nicht gerade jemand mit Autorität ist, die ihn da anspricht, diese Magd, vom einfachen Personal, am Feuer im Hof des Palastes, an dem sie sich wärmen. „Du bist doch auch einer von den Jüngern dieses Menschen!“ „Nein, ich kenne ihn nicht“, sagt er. „Ich bin’s nicht.“ „Ich bin’s nicht.“

Dreimal verleugnet er sich selbst und damit auch seine Beziehung zu seinem Meister, Jesus. Und dann kräht der Hahn. Wie Jesus ihm das prophezeit hatte.

Das liegt nun schon einige Zeit zurück, genau wie die andere unglaubliche Geschichte: vom Grab, in das sich Petrus am Ostermorgen hinein traute – und es war leer!

Jetzt ist er wieder in seinem Alltag als Fischer angekommen, zusammen mit den anderen. Und da passiert die Geschichte, um die es heute geht: Sie sind im Boot, kommen zurück von ihrer nächtlichen Fahrt auf dem See. Und auf einmal ist Jesus da, steht am Ufer. Und dann essen sie miteinander wie früher. Und nun kommt es zur Begegnung zwischen den beiden. Ich lese aus dem 21. Kapitel des Johannesevangeliums:

15 Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben?

Er spricht zu ihm:

Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm:

Weide meine Lämmer!

16 Spricht er zum zweiten Mal zu ihm:

Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?

Er spricht zu ihm:

Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm:

Weide meine Schafe!

17 Spricht er zum dritten Mal zu ihm:

Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?

*Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?,
und sprach zu ihm:
Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.
Spricht Jesus zu ihm:
Weide meine Schafe!*

*18 Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du
hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürt
und führen, wo du nicht hinwillst. 19 Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen
würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!*

Hast du mich lieb, Simon, Sohn des Johannes?

Jesus redet ihn hier nicht mehr mit seinem Beinamen an. Der selbstsichere, felsenstarke „Petrus“ ist nicht mehr da. Jetzt ist er nur noch der Sohn von dem, der Gottes Gnade und Barmherzigkeit im Namen trägt: Johannes, das heißt: „Gott ist gnädig.“

Hast du mich lieb? Dreimal diese Frage. Ohne Umschweife zielt sie auf das Wesentliche: ihre Beziehung, die zerbrochen ist.

Und Simon antwortet. Jedes Mal. Einmal reicht nicht, so als ob damit alles vergessen und aus der Welt geräumt wäre. Dreimal braucht es die Frage und die Antwort: Ja, ich liebe Dich! Und es braucht wohl auch die Traurigkeit, die Simon hier empfindet, als er nach den ersten beiden auch noch ein drittes Mal gefragt wird. Als ob seine ersten beiden Antworten nicht ausgereicht hätten, er nicht angenommen worden wäre. Und doch kann er genau so seine Liebe bekennen. Das lässt ihre Beziehung wieder auferstehen, ausheilen. Durch diese Krise ist sie noch tiefer geworden. Sie wird das Leben des Simon bis ans Ende prägen und durchdringen. Erst jetzt hört er von Jesus die Worte seiner Berufung: „Folge mir nach!“ Erst jetzt ist er bereit, Jesus wirklich nachzufolgen. Bis in den eigenen Tod. Erst jetzt bekommt er seinen Auftrag, der sozusagen die Rückseite der Liebe zu seinem Herrn ist: für die anderen zu sorgen, die er ihm anvertraut. So gut er es eben kann. Wie er es von ihm, dem guten Hirten, gelernt hat, der sich für seine Herde hingegeben hat.

So wird der Behütete selbst zum Behüter.

Wer ist heute ein guter Hirte?

Zu wem gehöre ich? Auf wen höre ich deshalb?

Ich lerne aus dieser Geschichte von Petrus, was entscheidend ist für das Hirtesein: nicht die glänzende Bewährung der eigenen lautstark kund gemachten Überzeugung. Auch nicht der glückliche (Wahl)erfolg. Selbst das Scheitern bedeutet keine Disqualifikation für dieses Amt in Gottes Augen. Entscheidend ist die Beziehung zu dem, der für alle Menschen der gute Hirte ist. Er kommt und sucht einen neuen Anfang.

Dazu gehört es, sich dem eigenen Scheitern zu stellen und die volle Verantwortung zu übernehmen.

Und darin wieder zurück zu finden zur eigenen Antwort einer Liebe, die für die anderen sorgt.

Darauf will ich hören.

Und Gottes Friede, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre und mit Herz und Sinnen in Jesus Christus, seinem Sohn. Amen.